

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Freiheit als Nicht-Funktion  
**Autor:** Róczy, J.J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094694>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Freiheit als Nicht-Funktion

Aus den philosophischen Betrachtungen von J.J. Roczey

**Johannes Roczey (siehe Nrn. 4 und 8/1976) geht hier die Frage der inneren Freiheit an, ohne welche der menschenrechtlichen Forderung nach äusserer Freiheit sozusagen der Rechtsanspruch fehlen würde. Aber wer die innere Freiheit als Anspruch der persönlichen Gesetzmässigkeit versteht, gerät schon in Widerspruch zum Begriff selbst, der aller Einordnung in das Kausalitätsprinzip widerstrebt.**

Die Freiheit ist, am einfachsten gesagt, die Befähigung zu wählen.

An das Wählen können wir nur dann denken, wenn sich uns gleichzeitig mehrere Möglichkeiten bieten. Aber wenigstens zwei. Zwischen ihnen muss man entscheiden und dementsprechend handeln können.

Zwischen zwei Möglichkeiten können wir dann wählen, wenn weder in der Entscheidung noch im Handeln der Zwang eine Rolle spielt.

Wenn also erstens keine Beeinflussung durch äusseren Zwang und zweitens keine Beeinflussung durch inneren Zwang besteht.

Es gibt recht viele heutzutage, die nur die unter Punkt 1 genannte These für wichtig erachten. Die unter Punkt 2 aufgeführte «innere Freiheit» dagegen weisen sie zurück. Es gibt solche, die nun aber gerade die «innere Freiheit» verkünden, die Schuld für das Streben nach der äusseren Freiheit dagegen dem menschlichen Hochmut, dem Mangel an Demut zuschieben.

Der ersten Auffassung neigen die Ideologien der Diktaturen zu, der zweiten die vom Leben abgewandten Religionen. Die äussere und die innere Freiheit bedingen einander jedoch.

Wenn es keine innere Freiheit gäbe und von anderen ein äusserer Zwang auf mich ausgeübt würde, müsste ich ihn akzeptieren. Mit welchem Recht könnte ich, wenn ich innerlich schon vorbestimmt wäre, von anderen verlangen, auf mich Rücksicht zu nehmen, da sie ja auch determiniert sind? Wenn ich mit der Gesellschaft in einen Konflikt verwickelt bin, dann muss ich feststellen, dass ich für die Eingliederung in die Gesellschaft ungeeignet bin beziehungsweise mich mit Gewalt überwinden und anpassen muss. Wenn ich also von innen determiniert bin, kann ich auch keine äussere Freiheit verlangen. Oder ich muss die Gesellschaft ablehnen.

*Wenn wir den Menschen als innerlich determiniert betrachten, ist die Forderung nach äusserer Freiheit total sinnlos.*

Diese Verwerfung der inneren Freiheit zeitigt zwei Triebe: Der eine, der sagt, «Ich passe mich nicht an», verkündet in der Gesellschaft die totale Anarchie. Der andere, der sagt, «Ich muss mich anpassen», und die Freiheit die «erkannte Notwendigkeit» nennt, legt die geistigen Grundlagen der totalen Diktatur.

Die oben erwähnten religiösen Ideologien — natürlich ist hier nur von Religionen die Rede, die sich von der Gesellschaft abwenden — halten die äussere Freiheit für unwichtig. Aber im Grunde glauben sie nicht, was sie behaupten. Sie heucheln nur, denn sie fühlen ihre Schwäche.

Dadurch versuchen sie, Anhänger zu finden, was später bereits Macht bedeuten wird, und damit zusammen — jedenfalls für diejenigen, in deren Händen sich die Macht konzentriert — auch äussere Unabhängigkeit.

Die oben aufgeführten extremen Standpunkte beweisen, wie künstlich die Teilung der Freiheit ist, also das Leugnen entweder der inneren oder der äusseren Freiheit beziehungsweise die ausschliessliche Hervorhebung nur der einen. Wenn wir von Freiheit sprechen, Freiheit voraussetzen, dann müssen wir innere und äussere gleichermaßen voraussetzen.

Von *äusserer Freiheit* kann dann die Rede sein, wenn uns kein äusserer Zwang beeinflusst, wenn wir in unserem Handeln von keiner Naturerscheinung, von keinem Lebewesen gehindert werden. Für diesen Zustand haben wir ausser der «Freiheit» sogar noch ein besonderes Wort: Wir sind *unabhängig*. Es ist offensichtlich, dass wir nach der absoluten, vollkommenen Unabhängigkeit — danach, dass wir keine Beziehung zu unserer Aussenwelt haben — nicht streben können. Für diese vollkommene Unabhängigkeit müssten wir tatsächlich alles aufopfern, unsere ganze Umwelt. Die vollkommene Unabhängigkeit kann man sich nur im luftleeren Raum vorstellen.

Es ist also offensichtlich, dass wir eine solche Unabhängigkeit erstreben, die nur in einer bestimmten Beziehung Unabhängigkeit bedeutet. (Letztlich erstreben wir ausschliesslich die Unabhängigkeit von einem anderen Menschen, genauer: von seinem Willen.)

Wir beanspruchen Unabhängigkeit nur bezüglich eines bestimmten Bereiches, jenes nämlich, den die andere, die persönliche, die *innere Freiheit* fordert. Deshalb muss man zur Bestimmung dieser verlangten äusseren Freiheit zuerst die Welt der sogenannten inneren Freiheit erfassen.

Ueber diese Welt besitzen wir ganz ureigene — im wesentlichen intuitive — Kenntnisse. Sie erleichtern unsere Nachforschung, da wir uns auf die Erlebnisse stützen und berufen können, die in uns allen vorhanden sind. — Andererseits erschweren sie die Ueberprüfung auch, da sie nicht objektiv sind. Wahr ist immerhin, dass ein subjektives Erlebnis, das in jedem Menschen da ist, dadurch objektiviert werden kann, dass es sich systematisch und folgerichtig manifestiert.

Die Freiheit wurzelt tief, ganz tief im Brennpunkt der menschlichen Persönlichkeit. Die Kunst ist fähig, diesen Brennpunkt auf ihre Weise sichtbar zu machen.

«Für meine Liebe opfere ich das Leben auf...»  
Wir sind gerührt, wenn wir das lesen. Aber ob jeder so denkt? Hängt es nicht von einer inneren Freiheit ab, ob wir so denken oder nicht?

Die innere Freiheit, die Freiheit des Denkens, der inneren Entscheidung, ist unsere intimste, persönliche Angelegenheit. Deshalb fordern wir

mit Recht, dass keine andere Person sie berühre, zu erklären versuche, zergliedere.

Aber gerade deshalb, weil sie jedem gebührt, ist die Freiheit des Denkens, der Entscheidung, die so allgemein ist, auch eine lebenswichtige gesellschaftliche Angelegenheit. Wenn wir sie berühren, bricht ein Vulkan aus, Krieg, Rebellion, Revolution. Wem also das menschliche Individuum lieb ist, und wem die menschliche Gemeinschaft lieb ist, der muss gleichermaßen Verkünder und Beschützer der Freiheit sein! Der Mensch wünscht nicht die völlige Unabhängigkeit. Aber er wünscht, dass seine Unabhängigkeit in einer gewissen Beziehung gewahrt bleibe.

Bei seiner Wahl soll ihn niemand stören, denn sie ist ja ein gewaltiges Ringen, ein Kampf, den man mit sich selbst austrägt.

Ringt er immer so mit uns, wenn wir denken? Nein, nicht immer.

*Die Wahl zwischen richtig und falsch ist nicht frei, sondern gebunden: Gibt  $2 \times 2$  jetzt 4 oder 5?*

Die Freiheit ist die Möglichkeit der Wahl. Was ist ihre flachste Form? Wenn ich zwischen zwei Möglichkeiten wähle.

Mein Sohn bekommt eine Hausaufgabe in Mathematik. Meine Frau bringt die richtige Lösung heraus. Ich bringe eine falsche Lösung heraus. (Was feststellbar ist, weil das Resultat angegeben ist.) Mein Sohn wählt zwischen den zwei Möglichkeiten, den zwei Ableitungen. Seine Entscheidung kennt jeder schon im voraus. Er wählt das richtige Ergebnis, die richtige Ableitung. Die Wahl war selbstverständlich, aber nicht frei. Er entschied unter der Wirkung eines inneren, logischen Zwangs.

Nehmen wir ein noch einfacheres Beispiel:  
 $2 \times 2 = ?$

Ich bekomme zwei Lösungen zur Wahl:  $2 \times 2 = 4$  als eine Lösung,  $2 \times 2 = 5$  als andere Lösung.



Kann ich zwischen den zwei Lösungen wählen? Frei? Nein, denn nur die eine ist richtig. Es stimmt zwar, dass ich mit irgendeinem Hinter-

*Auch wenn es den Psychologen nicht so gefällt: die kausal bedingte freie Entscheidung ist letzten Endes eben keine.*

gedanken behaupten kann, dass ich die zweite Lösung gewählt habe, aber für mich muss ich — ob ich will oder nicht — die erste, die richtige, die logische wählen — aus innerem Zwang.

Aus diesen Beispielen ergibt sich folgende Folgerung: Zwischen zwei Lösungen, zwei Thesen, wähle ich nicht frei, wenn die eine richtig, die andere falsch ist.

Was muss ich demgegenüber eine freie Wahl nennen?

Der Fall der freien Wahl kann nur dann vorliegen, wenn ich alle beide Thesen (Lösungen) wahr finde, d. h., beide Thesen gleichermassen logisch, für meinen Verstand also annehmbar sind.

Die freie Wahl ist also — obzwar die Entscheidung der Tätigkeit des Denkens nicht entbehrt — keine intellektuelle, verstandesmäßige Wahl. Sodann werden zwei Fragen aufgeworfen:

1. Gibt es zwei oder mehrere solcher Thesen, auf eine Frage mehrere solcher Antworten — von denen jede einzelne als gleichermassen richtig, vernünftig angesehen werden kann? (Aufgrund unserer Geschichtskennntnisse, unserer gesellschaftlichen Erfahrungen können wir recht viele solcher Fragen, Aufgaben aufzählen. Gerade auf die sogenannten «grossen Fragen» erhalten wir unterschiedliche Antworten, unterschiedliche Lösungen.)

2. Wenn es zwei Thesen gibt, die gleichermassen nachweisbar, gleichermassen belegbar sind, wie können wir dann überhaupt zwischen ihnen wählen? Und wenn ich wähle, was war der Grund, was war die Ursache?

*Ich verlange die Freiheit gegenüber andern, um meiner inneren Gesetzmässigkeit gerecht zu werden. Aber wie reimt sich das mit dem «Ich» der andern?*

Um auf die Tiefe des Problems hinzuweisen, braucht man nur die Gegenfrage zu stellen: Wenn hinter der einen These gewichtigere Argumente angeführt werden, wie sollten dann beide Thesen gleichermassen zu belegen sein? Wenn für die eine These gewichtigere Argumente sprächen, wären wir dann nicht gezwungen, uns für sie zu entscheiden? Aber wo bliebe dann die Freiheit der Wahl?

Es ist natürlich, dass ich auch im Falle der freien Wahl einen Beweggrund nennen kann, aber der genannte Beweggrund kann an sich kein ausreichender Beweggrund sein. Natürlich ist auch, dass ich mich mit der Erklärung nicht zufriedengeben kann, mit der die Kinder aufwarten, wenn sie nach einer solchen schwierigen, freien Wahl auf unsere Frage, warum sie das getan haben, antworten: Einfach so.

(Womit ich keinen Augenblick in Zweifel ziehen will, dass wir im Falle einer verantwortungsvollen freien Wahl nicht das Recht auf diese lapidare, abweisende Antwort hätten.)

Aber denken wir die Möglichkeiten zu Ende!

Von freier Wahl können wir sprechen, wenn beide sich anbietenden Thesen für meinen Verstand gleichermassen annehmbar sind. Frei haben wir also dann gewählt, wenn unsere Wahl keinen Beweggrund hatte, wenn es keinen Grund gab, der mich zur Entscheidung brachte. Oder aber der entscheidende Grund kann niemals ausgegraben werden; er steckt im unanalysierbaren Wesen unserer Persönlichkeit. Die im Laufe der freien Wahl erbrachte Entscheidung hat also entweder keinen Grund, oder wir können ihn nicht erkennen.

Der forschende Verstand kann sich zwar über diese Schlussfolgerung entrüsten, muss sich aber trotzdem damit abfinden. Denn wenn man das Ergebnis leugnen wollte, müsste man nämlich die Behauptung aufstellen, dass es für jede menschliche Entscheidung erkennbare Ursachen gibt. Es wäre eine vage und unverantwortliche Prognose, dies selbst für die fernere Zukunft anzunehmen, und zu behaupten, die Wissenschaft könne die menschliche Persönlichkeit jemals in ihre Komponenten zerlegen. Das wäre ja nichts anderes als die endgültige Liquidierung der menschlichen Persönlichkeit.

Die Psychologie ist gewollt oder ungewollt ein Feind der Freiheit, obwohl sie eine derjenigen Wissenschaften sein sollte, die berufen sind, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. In ihrer wissen-

schaftlichen Besessenheit kann sie nicht schlucken, dass sie die Ursache einer Entscheidung nicht suchen kann, oder jedenfalls nicht finden kann, da diese aus der Logik der Freiheit heraus nicht existiert oder nicht greifbar ist. Lieber leugnet sie die Freiheit, im Glauben, dass sie eines Tages in der Lage sein wird, alles zu erklären.

Wenige bemerken, dass das «Ich werde alles wissen» eine kühnere Annahme ist als eine Entscheidung ohne eine offenkundige Begründung.

*Ist das Gesetz von Ursache und Wirkung allgemeingültig, so verliert die Freiheit ihren Platz.*

Die These, dass ich den Beweggrund einer Entscheidung nicht kennen kann, ist vielleicht überraschend, aber überhaupt nicht neu. Genau dasselbe, nur noch radikaler, sagte Kant, als er von der Freiheit sprach: Schön ist, was mir ohne Interesse gefällt. Anders gesagt: Ich habe keinen nennbaren Anlass, wenn ich sage: Das ist schön! Es ist nicht meine Absicht, mich zu weit in philosophische Tiefen vorzuwagen. Ich spreche nicht aus — unrevidierbar —, dass es für die freie Entscheidung kein Motiv gibt, ich sage nicht aus, dass die Welt der Kausalität bei der menschlichen Persönlichkeit aufhört. Möglich, dass dort kein Motiv mehr ist, aber möglich ist auch, dass es ihrer unbegreiflich viele sind. Was praktisch bedeutet: Ich kann sie nicht kennenlernen. ■

## Einheitsjugend auch in Polen

**Osteuropa ist um eine Ausnahme von organisatorischem Pluralismus ärmer. Polen hat seine Jugendbewegung durch Zusammenschluss vereint und damit den Anschluss an die Normalität des Sowjetlagers bewerkstelligt.**

Bisher hatte es verschiedene parallele Jugendverbände auf nationaler Ebene gegeben, nämlich den Verband der Sozialistischen Jugend (ZMS), den Verband der Bauernjugend (ZMW), die Vereinigung Polnischer Studenten (ZSP), den Sozialistischen Bund der Soldatenjugend (SZMW), der seinerseits vor drei Jahren aus einer Vereinigung der früheren Soldatenzirkel hervorgegangen war, und die Kinderorganisation des Pionierverbandes (noch Pfadfinder genannt, ohne aber mit der international unter diesem Namen bekannten Organisation etwas gemein zu haben).

Nach 1956 hatten diese verschiedenen Gruppierungen sogar eine gewisse Autonomie erlangt, die sich allerdings in den folgenden Jahren immer mehr verlor.

Nach 1971 hatte Gierek seine Liberalisierung mit Anpassung an die sozialistischen Bräuche der Nachbarn zu kompensieren, und so kam es 1973 zu einem ersten wichtigen Schritt in der Zentralisierung einer betont parteilich ausgerichteten Jugendbewegung. Damals mussten sich erst einmal alle betreffenden Organisationen mit Ausnahme der Pioniere den Namen sozialistisch zulegen. Darüber hinaus wurden sie aber auch erstmals einer Dachorganisation unterstellt, nämlich der Föderation Sozialistischer Verbände

der Polnischen Jugend (ZSMP). Schliesslich mussten mit Ausnahme des ZSP die diversen Jugendvereinigungen ihre eigenen Vertretungen an den Hochschulen aufgeben, so dass dort die Jugendorganisation monopolisiert wurde.

Ende April dieses Jahres wurde nun in einer zweiten Etappe, die zu erwarten gewesen war, der grosse Zusammenschluss durchgeführt. Die Arbeiterjugend, die Bauernjugend und die Soldatenjugend lösten ihre eigene organisatorische Existenz auf und wurden zum Sozialistischen Verband Polnischer Jugend zusammengenommen. Als eigene Gruppierungen (unter dem Dachverband) verbleiben die Studentenvereinigung und die Kinderorganisation, die aber ohnehin in einem Abhängigkeitsverfahren zum früheren ZMS und somit zum jetzigen Einheitsverband steht.

Am abschliessenden gesamthaften Jugendkongress vom 30. April sprach Parteichef Gierek. Ein Auszug aus seiner Rede kann bei dieser Gelegenheit vorgestellt werden:

«Zu den wichtigsten patriotischen Pflichten der Jugend und des Landes gehört die Festigung der Verteidigungsbereitschaft. Man braucht wohl keinem Polen die Wichtigkeit dieser Pflicht in Erinnerung zu rufen. Unsere ganze Aufmerksamkeit gehört der ständigen Erhöhung von Rüstungsniveau und militärischem Ausbildungsstand. Das Verhältnis zum Militärdienst, das ist einer der wichtigsten Gradmesser für die Einstellung und die Anschauungen eines jeden polnischen Jungbürgers. Tut alles in euren Vereinen, damit dieses Verhältnis zum Militärdienst den grossen Traditionen unseres Vaterlandes und seiner lebenswichtigen Interessen würdig ist.» ■